

sion u.a. auch in Schlesien vermisst Christian-Erdmann Schott den unmittelbaren Objektbezug.¹ Die in dem vorliegenden Band an Bildquellen erbrachten Nachweise einer ausgeprägt visuellen Kultur des Konfessionalisierungszeitalters bieten daher grundlegende Voraussetzungen für weitere inhaltliche Auseinandersetzungen. Vor allem tragen die Projektergebnisse zu einer zunehmenden kunstwissenschaftlichen Erschließung von wenig bekannten, für einen breiten Forscherkreis relevanten materiellen Kunstgegenständen und ihrer historischen wie auch forschungsgeschichtlichen Kontexte im östlichen Europa bei. Auf dieser Basis wäre die Ausweitung vergleichbarer Fragestellungen auch auf Kunstgeschehnisse bis in die nordöstlichen Regionen Europas denkbar. Der Blick beispielsweise auf Livland, wo sich nach frühen und heftigen reformatorischen Bilderstürmen eine durchaus bildfreudige lutherische Glaubenspraxis etablierte², könnte den Kernaussagen des Bandes zusätzlichen Nachdruck verleihen.

Marburg

Agnese Bergholde

¹ CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT: Rezension von JENS BAUMGARTEN: *Konfession, Bild und Macht. Visualisierung als katholisches Herrschafts- und Disziplinierungskonzept in Rom und im habsburgischen Schlesien (1560-1740)*, München – Hamburg 2004, in: *sehpunkte* 5 (2005), 9, URL: <http://www.sehpunkte.de/2005/09/5540.html> (15.08.2014).

² SERGIUSZ MICHALSKI: „Hölzer wurden zu Menschen“. Die reformatorischen Bilderstürme in den baltischen Landen zwischen 1524 und 1526, in: MATTHIAS ASCHE, WERNER BUCHHOLZ (Hrsg.): *Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Teil 4, Münster 2012, S. 147-163.

Sabine Jagodziński: Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. *Kommemoration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł.* (Studia Jagellonica Lipsiensia, Bd. 13.) Thorbecke. Ostfildern 2013. 258 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-7995-8413-5. (€ 49,-.)

Im Zentrum der vorliegenden kunsthistorischen Studie steht die erinnerungskulturelle Aufarbeitung der Türkenkriege durch den polnisch-litauischen Hochadel in der Frühen Neuzeit, vornehmlich im 17. und 18. Jh. Als räumliches Untersuchungsfeld wählte Sabine Jagodziński die im östlichen Roztocze gelegene Ortschaft Żółkiew. 1597 von Stanisław Żółkiewski, dem Feldhetman der Krone Polen, gegründet, wechselte das Städtchen als adelige Residenz innerhalb der nächsten 150 Jahre unter den eng miteinander verwandten Magnatengeschlechtern Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł mehrfach den Besitzer. Die zentralen Fragen der Arbeit formuliert J. wie folgt: „Welche visuellen Formen und Strategien der Kommemoration der osmanischen Expansion verfolgen die fokussierten Repräsentanten jeweils angesichts der mehr oder weniger akuten Bedrohung durch den Feind aus dem Osten und die Konfrontation mit ihm? Wie und mit welchen Zielen konstituieren sich diese Strategien in Żółkiew und wie außerhalb? Welche Funktion hatten kommemorativ und repräsentative Maßnahmen für die Identitätsbildung und Selbstdarstellung der Adelsgeschlechter bzw. der Adelsgesellschaft? Welche Paradigmenwechsel oder Bedeutungsverschiebungen erfuhren die Medien des kulturellen Gedächtnisses der Żółkiewski(s), Sobieski(s) und Radziwiłł(s)? Wie vollzog sich der Übergang von unmittelbarer, erfahrener zu schließlich mittelbarer, erinnelter Vergangenheit der osmanischen Expansion?“ (S. 8) Bei der Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen zielt J. hauptsächlich auf die thematische Aufarbeitung der „gedächtnisbildenden Reaktionen auf die generelle und jeweils konkrete Bedrohung bzw. Auseinandersetzung Polens mit dem Osmanischen Reich gerade auch unter den Gesichtspunkten der Dynamik und Ambivalenz“ ab und stellt nicht „die Stereotypenforschung in den Mittelpunkt“ (S. 7). Dabei knüpft die Vf. u.a. an

die Gedankengänge von Otto Gerhard Oexle an, wonach sich ein Adelsgeschlecht vor allem durch die Erinnerungskultur konstituiert.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel. Einer etwas knapp gehaltenen Einleitung (S. 7-16) folgen im ersten Kapitel – ebenfalls recht konzise gehalten – einige grundlegende Informationen zu dem Adelssitz Żółkiew, seinem Erbauer Stanisław Żółkiewski, dem Bau der für die Kommemoration rund um das Schlachtengedächtnis Żółkiewskis so essenziellen Pfarrkirche und den Messen anlässlich des Jahrestags der Schlacht. Eine frühe Form der *memoria* um Żółkiewski liefert die 1611-1618 gemalte Schlachtendarstellung von Szymon Boguszowicz, die den Sieg des Feldhetmans gegen ein moskowitisches Heer bei Klušino im Jahre 1610 zeigt. Kapitel 2 geht sodann gezielt auf die im Zusammenhang mit Żółkiewskis Tod bei Țuțora 1620 von seiner Familie in Żółkiew sorgsam errichtete *memoria* als emsiger Bekämpfer der Osmanen und Tataren sowie als Verteidiger der *patria* ein. J. stellt dabei heraus, dass Żółkiewskis Nachkommen „das Gedenken an die Todesumstände“ des Hetmans „für wesentlicher als etwa das Gedenken seiner großen Siege“ erachteten. Żółkiewski habe hierbei als „Gründungsopfer für die Türkenkriegskommemoration in Żółkiew“ gedient, was wiederum zeige, „dass sich mit der Zeit das ursprüngliche Totengedenken an die Person zu einem Gedenken an die Schlacht als Ereignis wandelt(e), woraus sich dann Erinnerungsgemeinschaften formieren“ konnten. Am Beispiel Żółkiewskis und seiner Residenz wird laut J. deutlich, wie „eine ursprünglich persönliche und kollektive Niederlage [bei Țuțora] ungeachtet der negativen Fakten als erinnerungswürdiger Gegenstand positiv ins kollektive Gedächtnis eingehen“ konnte (alle Zitate S. 45).

Kapitel 3 und 4 behandeln die Fortentwicklung bzw. das Nachleben Żółkiews als ein adeliger Erinnerungsort der Türkenkriege unter den Sobieskis und Radziwiłls, den Nachfolgern der Żółkiewskis als Besitzer des Residenzstädtchens ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. Vor allem unter Jan Sobieski wurde Żółkiew als Lieblingsresidenz des späteren polnischen Königs zu einem „Brennpunkt“ (S. 48) der Türkenkriegskommemoration. Sobieski ließ das Schloss wie auch die Pfarrkirche um zahlreiche memoriale Objekte wie Schlachtengemälde, Trophäen, Votivgaben, Grabmäler und Paramente erweitern. Auch nach dem Übergang der Residenz von den Sobieskis an die Radziwiłls, so kann die Vf. eindrucksvoll nachzeichnen, wurde die Türkenkriegskommemoration in Żółkiew zumindest unter Michał Kazimierz und Karol Stanisław bis weit ins 18. Jh. hinein gepflegt.

Leider fehlt der Monografie wenigstens eine historische Karte, die dem deutschen Leser das selbst in Polen – zumindest wenn es um seine geografische Verortung geht – recht wenig bekannte, heute in der Westukraine gelegene Żółkiew und seine exponierte Lage an der östlichen Peripherie des Königreichs Polen gerade im Hinblick auf die Bedeutung der drei hier thematisierten Geschlechter und ihrer Verbindung mit den polnisch-litauischen Türken-, Tataren- und Moskowiterkriegen der Frühen Neuzeit hätte etwas näher bringen können. Wünschenswert wäre auch eine detaillierte Unterscheidung und Gegenüberstellung der adeligen Erinnerungskulturen der polnisch-litauischen Magnatengeschlechter (zu denen ja die hier behandelten Familien eindeutig zählten) und des Gros des polnischen Kleinadels gewesen. Hier gab es nach der Konstituierung der *Rzeczpospolita Obojga Narodów* im Jahre 1569 eine bis weit ins 18. Jh. reichende tiefe Rivalität zwischen dem Kleinadel und den Magnaten, die sich u.a. in der durch das Instrument der Repräsentation manifestierten erinnerungskulturellen Abschottung vor allem seitens der Magnaten zeigte. Interessant wäre auch ein hier leider nicht vorgenommener Vergleich der polnischen Türkenkriegsmemoria und -kommemorationen mit weiteren europäischen, eng mit den Türkenkriegen der Frühen Neuzeit verflochtenen adeligen Erinnerungskulturen, so etwa mit den ungarischen, österreichischen, kroatischen oder venezianischen, gewesen, weisen sie doch allesamt ähnliche Elemente auf.

Zwar wird diese vergleichende Perspektive in dem Band nicht realisiert. Doch sorgen die gründliche Aufarbeitung der durch die osmanische Expansion in der polnisch-litauischen Adelsrepublik entstandenen vielfältigen Zeugnisse der künstlerischen, zeremoniellen und materiellen Kultur (Schlachtengemälde, Trophäenstiftungen, Sammlungen und Prä-

sensationen erbeuteter osmanischer und tatarischer Waffen) wie auch das ausgezeichnete Bildmaterial im Anhang (24 Tafeln) bei der Lektüre für eine mehr als gelungene Visualisierung der für den hier behandelten zeitlichen und geografischen Rahmen identitätsstiftenden Prozesse hochadeliger Erinnerungskultur. Zudem gelingt es der Vf. recht gut, die eingangs formulierten Fragen zu beantworten und aufzuzeigen, „dass sich in Żółkiew vom beginnenden 17. Jahrhundert bis zum Anfang, spätestens bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein Kommemorationsort der osmanischen Expansion und ihrer Bekämpfung voll entfaltet hat“ (S. 149). Insgesamt jedenfalls stellt die vorliegende Studie einen wichtigen Beitrag zur Erforschung ostmitteleuropäischer Erinnerungskultur dar und eröffnet neue Perspektiven, die zu weiterführenden Forschungen anregen können.

Fernwald

Paul Srodecki

Der Osten des Ostens. Orientalismen in slavischen Kulturen und Literaturen. Hrsg. von Wolfgang Stephan Kissel. (Postcolonial Perspectives on Eastern Europe, Bd. 1.) Lang, Frankfurt am Main u.a. 2012. 467 S. ISBN 978-3-631-61872-1. (€ 69,95.)

Der Titel des Bandes kommt sehr unprätentiös daher und verrät auch nicht auf den ersten Blick, welches Anliegen hier verfolgt wird. Es geht nämlich nicht einfach darum, „Orientalismen in slavischen Kulturen und Literaturen“ lediglich aufzulisten und anhand von ausgewählten Beispielen darzustellen. Wie der Hrsg. Wolfgang Stephan Kissel in seiner ausführlichen Einleitung zeigt, sollen Strukturen und Grundmuster von Wechselbeziehungen, In- und Exklusionen, Identitäten und Alteritäten aufgewiesen werden, und die vergleichende Betrachtung der unterschiedlichen Orientalismen dient hierzu als Mittel.

Literaturwissenschaft wird hier also durchweg als integraler Teil einer Kulturwissenschaft aufgefasst. Dieses Grundverständnis von Literaturwissenschaft, hier speziell der Slawistik, eint alle Beiträgerinnen und Beiträger dieses Bandes. Die Untersuchung literarischer Werke soll nicht auf das Verständnis werkimmanenter Prozesse beschränkt bleiben. Vielmehr ist das Ziel, durch die Betrachtung ausgewählter literarischer Werke nicht nur die Werke selbst, ihre Autoren und ihre Zeit zu begreifen, sondern diese Werke auch als Zeugnis bestimmter gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen zu verstehen. Das literarische Werk wird somit zu einer wichtigen Quelle des Kulturwissenschaftlers, an dem sich – so der hier vertretene Ansatz – zentrale gesellschaftliche Strukturen und Prozesse wie in einem Brennglas zeigen lassen.

Hinter diesem Vorgehen liegt die Idee, nach Ordnungsfaktoren und Grundkonstellationen hinter der vordergründigen Ereignisebene zu suchen. Für den Hrsg. ist das Konzept des Orientalismus ein solcher Ordnungsfaktor, mit dem sich Grundstrukturen von Wechselbeziehungen beschreiben lassen. Somit geht es hier auch nicht um eine Kritik oder eine Würdigung des Konzepts Orientalismus, sondern um die Prüfung seiner Anwendbarkeit für das genannte Ziel. Dabei ist zwischen Orientalismus als prinzipielles Konzept im Gefolge von Edward Said und einer Vielzahl von Orientalismen in den einzelnen untersuchten Kulturen zu trennen: Die Anwendung des Grundprinzips des Orientalismus in den Literaturen und Kulturen des östlichen Europa führt zu einer Vielzahl von sich überschneidenden, wenn nicht sogar sich widersprechenden Perzeptionen. Das östliche Europa ist somit nicht lediglich Objekt von Orientalisierungskonzepten vorzugsweise aus weiter westlich gelegenen Ländern und Kulturen, sondern stellt sich als Großregion dar, in der eine Vielzahl von Kulturen als Subjekte mit eigenen Orientalisierungsvorstellungen agieren: Das bedeutet eine wichtige Erweiterung einer im deutschen Kulturraum immer noch allzu häufig anzutreffenden Perspektive, in der zwar viel vom östlichen Europa als dem Anderen der westlichen Kultur die Rede ist, aber wenig über parallele Prozesse in der Region selbst gesprochen wird.

Implizit handelt es sich bei dem hier vorgelegten Band auch um ein Panorama kultureller Beziehungen und Beziehungsmuster im östlichen Europa. Diese Lesart des Bandes ist möglich, wird vom Hrsg. aber nicht forciert, und das aus gutem Grund: Zwar lässt sich